

Martin Sailer bringt das Obertoggenburg zum Lachen

Michel Bossart, Benken



Martin Sailer, einst Lehrer und heute kulturschaffender Politiker, hat mit seinem Kleintheater Zeltainer im Toggenburg eine Institution geschaffen. Mit Hartnäckigkeit und Leidenschaft trotz er allen Widrigkeiten und sorgt dafür, dass in seinem Zelt Lachen und Kultur zuhause sind. Doch sein Engagement geht weit über die Theaterbühne hinaus – auch politisch setzt er sich unermüdlich für die Kultur ein.

Zum eigenen Kleintheater kam Martin Sailer mit Wagemut und einer kleinen Portion Frechheit: Er bot 20 000 Franken und das Versprechen, mit dem Zeltainer mindestens drei Jahre im Toggenburg zu bleiben. Das war vor 21 Jahren. Sailer lacht: «Der Zeltainer und ich, das war Liebe auf den ersten Blick. Ich wusste, damit kann man was Tolles machen.»

2003 feierte der Kanton St.Gallen seinen 200. Geburtstag. Dafür bauten zwei Metallbauer aus Ebnet-Kappel das Kleintheater, bestehend aus Zelt und Container, und tourten damit im Jubiläumsjahr während sieben Wochen rund um den Säntis. «Die Konstruktion war natürlich viel mehr wert und ich habe weniger geboten als die anderen, aber weil ich versprochen habe, damit im Tal zu bleiben, konnte ich mich gegen viel stärkere Mitbewerber wie das Zürcher Theaterspektakel oder einen deutschen Veranstalter durchsetzen», beginnt der gebürtige Stadt-St.Galler zu erzählen, der bis dahin keine Ahnung von Kleintheater hatte. Er nimmt einen Zug von seiner Zigarette, atmet aus und sagt: «Meine Karriere begann mit einer Reparatur.» Als neuer Besitzer des Zeltainers baute der ausgebildete Primarlehrer das Kleintheater im Oktober 2003 auf der Wildhauser Kollersweid auf. Zur Premiere kam Simon Enzler, der bis heute der Götti des Zeltainers ist: «Es war eiskalt und wir haben gefroren wie die Hunde», erzählt Sailer. Zum Countrykonzert und zu einem anschliessenden Vortrag des Extremsportlers Marcel Knaus am nächsten Tag kamen noch 50 Leute und am Sonntag, zur Unterhaltung mit «urchiger Musik» fand noch eine einzige Frau den Weg in den Zeltainer. «Wir haben zusammen einen Kafi Luz getrunken und sind wieder nach Hause gegangen.» Und er gleich in die Ferien; allerdings nicht für lange. Denn schon

am nächsten Tag klingelte sein Mobiltelefon: Der schwere Oktoberschnee hatte das Zelt zum Einsturz und ihn um seinen Urlaub gebracht.

Wegen einer Einsprache konnte das mobile Kleintheater nicht auf der Kollersweid bleiben, fand aber bei der Talstation der Iltiosbahn in Unterwasser für die nächsten 20 Jahre ein neues Daheim. «Die ersten drei Saisons waren eine Katastrophe», erzählt Sailer weiter. «Ich hatte alle meine Ersparnisse aufgebraucht.» Doch das Durchhalten hat sich gelohnt: Ab der vierten Spielzeit schrieb Sailer – auch dank des zentralen Standorts und der treuen Helferinnen und Helfer – nur noch schwarze Zahlen und finanziert heute den gesamten Theaterbetrieb zu 82 Prozent aus eigenen Mitteln.

Doch damals fühlte sich Sailer mit seinem Kleintheater alleingelassen. «Anfangs hat niemand an mein Projekt geglaubt.» Stiftungen winkten bei Unterstützungsgesuchen ebenso ab wie die Standortgemeinde, bei der er ein Startkapital von 500 Franken beantragte, oder der Lotteriefonds, der damals die Devise verfolgte, nur Projekte zu finanzieren, die sich bereits etablieren konnten.

Alle wollen im Zeltainer auftreten

Über die Jahre hat sich Sailer ein treues Stammpublikum aufgebaut. Längst stehen rund 50 Veranstaltungen auf dem Programm der fünfeinhalbmonatigen Obertoggenburger Kleintheatersaison. «Den Kunstschaffenden gefällt es hier. Es kommen auch Künstler und Künstlerinnen, die sonst nicht in einem Zelt spielen, das nur 180 Zuschauer fasst», sagt Sailer stolz. Ein Blick auf die Liste der Acts, die bereits ein- oder mehrmals im Zeltainer aufgetreten sind, gibt ihm recht: Mike Müller, Frölein Da Capo,

Bild vorherige Seite:

*Martin Sailer ist per Zufall Kleintheaterbetreiber geworden; bereut hat er es noch nie.
Bild Lena Ibrahim*



Michel Gammenthaler, Helga Schneider, Dominic Deville, Remo Forrer oder Hazel Brugger sind nur einige wenige Namen aus dem Who-is-Who der Schweizer (Klein-)Kunst- und Musikszene. «Heute vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht Anfragen von Künstlern erhalte, die im Zeltainer auftreten möchten», sagt Sailer. Er ist in der komfortablen Lage, Anfragen auch mal ablehnen zu können, weil er zum Beispiel weiss, dass der Act kein Publikum ins Obertoggenburg lockt und auch die Einheimischen nicht anspricht. Und es gibt Genres, die er grundsätzlich nicht bucht: Literatur, Sprechtheater oder Tanz zum Beispiel. Auch die meisten Bands haben kaum eine Chance auf einen Auftritt. «Ich weiss, dass ich am Ende drauflegen werde», gibt Sailer zu bedenken. Was läuft, und zwar so richtig gut, sind Comedy und Kabarett. Alle zwei Jahre bringt er zudem eine Eigenproduktion mit einheimischen Laienschauspielern auf die Bühne: «Der Besuch der alten Dame», «Adams Äpfel» und zuletzt «Die Herbstzeitlosen» jeweils unter der Regie von Daniel Koller («Urstimmen»), der selber aus Unterwasser stammt. Und immer wieder organisiert er Kinderwochen, in denen ein Musical einstudiert, gezaubert oder wie zuletzt gemeinsam mit Benjamin Heutschi improvisiert wird.

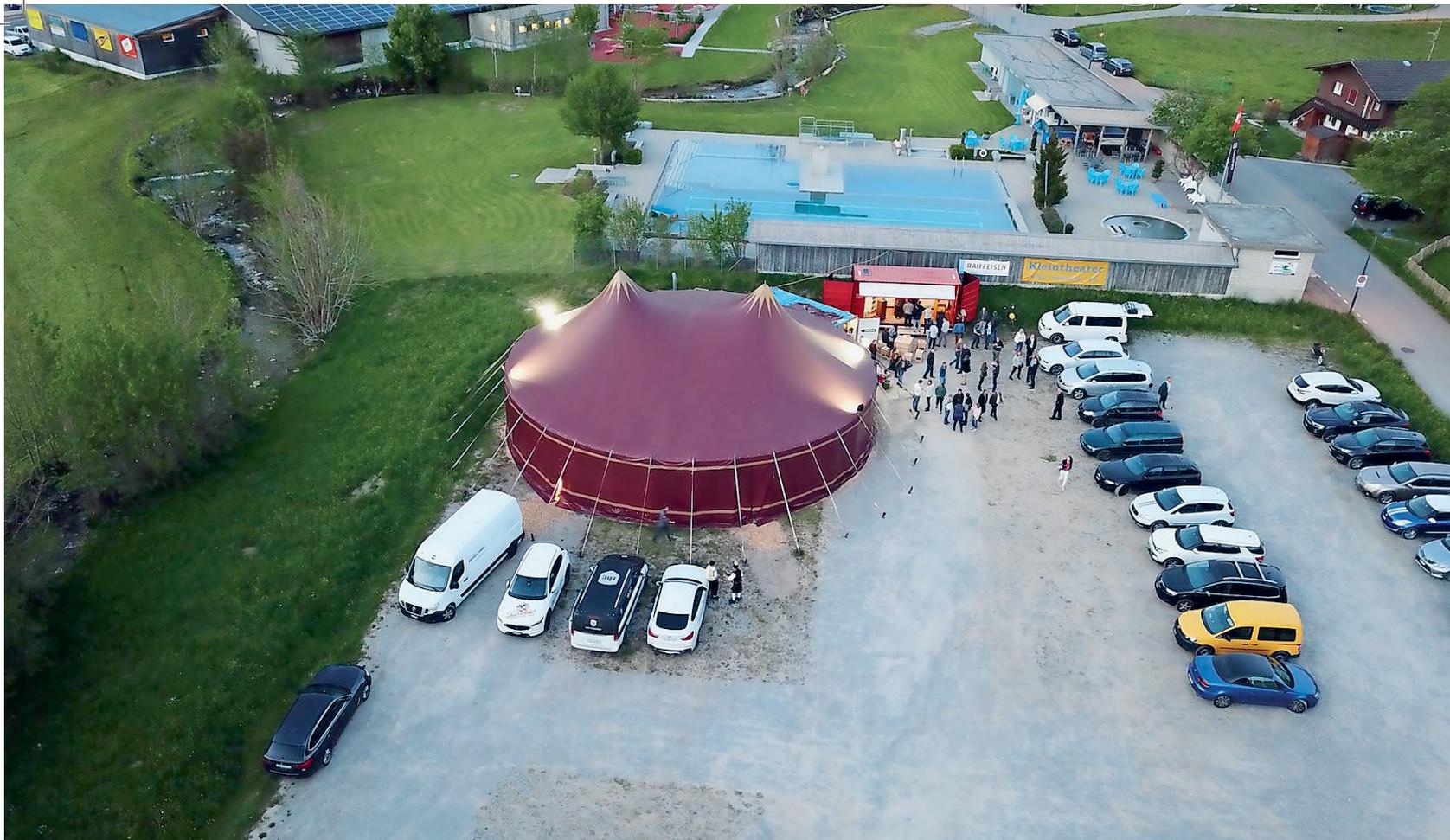
Herr Sailer, welcher Auftritt ist Ihnen nach 20 Jahren Kleintheater besonders in Erinnerung geblieben?

Legendär war der Auftritt von Trudi Gerster ein Jahr vor ihrem Tod 2013. Ich habe sie gefragt, ob sie auftreten möchte. Sie sagte zu, aber nur unter der Bedingung, dass ich sie in Basel abholen würde. Das habe ich gemacht und auf der Fahrt ins Obertoggenburg hat sie mir ihr ganzes Leben erzählt. Das war wirklich lustig. Ganz anders dann ihr Auftritt. Ich habe ihr einen grossen, breiten Sessel besorgt, aus dem sie mit ihren 93 Jahren kaum aufstehen konnte. Wir hatten ein Programm von zweimal 45 Minuten verabredet, und schon nach 20 Minuten sagte sie zum Publikum: «So, das war's. Schön, dass ihr gekommen seid. Gute Nacht.» Ich bin dann zu ihr gegangen und habe gesagt, so geht das nicht. Sie hat dann noch zehn Minuten drangehängt, aber um 20.30 Uhr war definitiv Schluss. Den angefangenen Abend haben wir dann an der Bar fortgesetzt, wo sie wieder voll aufgedreht war und wir den ganzen Jack-Daniels-Vorrat weggetrunken haben. Am Ende mussten wir sie zu zweit ins Hotel bringen (lacht). Am nächsten Tag fuhr ich mit ihr zurück nach Basel, wo sie mich zum Mittagessen in ihre Lieblingsbeiz einlud. Plötzlich nahm sie den Brotkorb

und kippte alle Scheiben in ihre Handtasche (lacht). Die Gerster klaute jeden Tag Brot im Restaurant! Das Personal wusste das und hat ihr wahrscheinlich extra viel Brot gebracht. Das war alles so lustig und definitiv das krassste Erlebnis in all den Jahren.

Und welchen Auftritt würden Sie am liebsten ungeschehen machen?

Puh... das war wohl in meiner allerersten Saison. Damals hatte ich noch keine Ahnung von der Szene und habe verschiedene Agenturen angeschrieben. Eine hat mir drei Märlileute – auch aus Basel! – vermittelt. Als die in Richtung Zelt kamen, dachte ich bei mir: «Hoffentlich sind das nicht meine Artisten!» Aber sie waren es: alle drei über 60 Jahre alt und ultra-alternativ. Ich hatte ganze zwei Anmeldungen, an der Abendkasse kamen noch zwei, drei Leute dazu. Wir haben uns Stühle geschnappt, uns im Kreis auf die Bühne gesetzt und die drei haben ihre Märli erzählt. Das war wahnsinnig schlecht, ich habe mich so geschämt. Von da an habe ich mir gesagt: Bevor eine Nummer auf meine Bühne kommt, schaue ich sie mir persönlich an. Jetzt verbringe ich im Winter viel Zeit damit, mir Produktionen anzuschauen und auf Künstlerbörsen zu gehen.



Der Standort neben der Badi in Unterwasser war ideal. Da die nahegelegene Talstation der Iltiosbahn neugebaut wird, schlug Martin Sailer die Zelte 2024 beim Steinbruch in Starkenbach auf. Bild Lena Ibrahim

Wegen des Neubaus der Talstation Iltios musste sich Sailer mit seinem Zeltainer heuer einen neuen Standort suchen. Gefunden hat er ihn in Starkenbach beim Steinbruch. Dort kann das Theater aber nur 2024 bleiben. Sailer sucht nun händeringend nach einer Bleibe für die nächsten Jahre. Für die Zukunft ist ein fester Standort in Wildhaus im Munzenriet neben der Curlinghalle geplant. Das Projekt ist schon fast ausgereift: Ein 600 Quadratmeter grosses Theater mit ausfahrbarer Teleskopbühne, sodass im Raum bis zu 800 Stehplätze zur Verfügung stehen, soll es werden. Für die Realisierung benötigt Sailer 3 bis 3,5 Millionen Franken. Über 100 Stiftungen hat er bisher angeschrieben. Mit wenig Erfolg. «Ich hätte es mir einfacher vorgestellt», sagt er leicht resigniert und hofft, dass sich doch noch ein Mäzen oder eine Mäzenin für das Neubauprojekt begeistern kann, so wie er selbst Feuer und Flamme dafür ist.

Wandlung zum homo politicus

Während Sailers Zeltainer im Toggenburg (und darüber hinaus) zu einer Institution geworden ist, muss der

Politiker Sailer für seine Bekanntheit im ganzen Kanton noch etwas tun: Mühelos wurde er 2016 als Parteiloser auf der SP-Liste in den St. Galler Kantonsrat gewählt und 2020 sowie 2024 wiedergewählt. «Im Wahlkreis Toggenburg kennt man mich. Auch aus meiner früheren Tätigkeit als Lehrer in Lütisburg und Ebnat-Kappel», sagt er. Für ein St. Galler Nationalratsmandat, das er zweimal erfolglos anstrebte, müsse man als Politiker aber das Vertrauen der gesamten Kantonsbevölkerung gewinnen. Mit seinem Kantonsratsmandat ist Sailer nicht unzufrieden. Aber: «Die grossen, spannenden Themen wie Asyl, AHV oder Armee werden alle in Bern gemacht. Im Kantonsrat hingegen diskutieren wir manchmal drei Stunden über eine Brücke, die saniert werden muss, weil sie kaputt ist...»

Obwohl Sailer in einer sozial engagierten Familie aufwuchs, war er bis vor acht Jahren kein politischer Mensch. Lieber spielte er E-Bass in der Countryband Desert Rats und kümmerte sich später um das Überleben und Wohlergehen seines Kleintheaters. Über seine Wahl im Februar 2016 hat er sich trotzdem gefreut. Doch noch

während er mit Freunden und SP-Kollegen den Wahlerfolg feierte, erreichte ihn die Nachricht, dass der Grosse Rat das Ende des Klanghaus-Projekts beschlossen hatte. «Aus dem Feiern wurde ein Frustsaufen», erinnert er sich an diesen ersten Rückschlag. Er dachte sich: Die Klanghaus-Idee ist viel zu stark. Es wird bestimmt einen zweiten Anlauf geben, und dann werde ich mich mit aller Kraft dafür einsetzen. Gesagt, getan: An seiner ersten Kantonsratsitzung gründete er die IG Kultur und konnte auf Antrieb und parteiübergreifend 20 Mitglieder dafür gewinnen; heute ist die IG Kultur sein politisches Steckenpferd.

Nach einem Jahr im Kantonsrat trat er dann der SP bei: «Meine Meinung deckt sich zu 95 Prozent mit der der Partei, da kann ich aus Fairnessgründen ja gleich mitmachen», sagte er sich. In der Partei fühlt er sich wohl, auch wenn er anfangs negative Folgen für den Zeltainer befürchtete. «Es gab zwei, drei blöde Sprüche, das war's.» Wohl auch, weil er das Kleintheater immer unpolitisch gehalten hat: «Keine Flyer, keine Werbesprüche oder Wahlempfehlungen – nichts», sagt er bestimmt.

Selbstbewusst und augenzwinkernd nennt er sich Kulturminister (mit eigener Website: kulturminister.sg) und ist auch felsenfest davon überzeugt, dass Kultur staatliche Unterstützung braucht: In einer Motion forderte er, dass mindestens ein Prozent der Staatsausgaben für Kultur ausgegeben werden soll. Zu seinem Bedauern entschied der Rat Anfang Jahr, auf die Motion nicht einzutreten.

«Ohne staatliche Kulturförderung wäre die Schweiz arm und kulturlos», zeigt er sich überzeugt. «Es gäbe nur noch Dinge zu sehen, die garantiert viel Publikum anziehen. Man darf aber die ganze Wertschöpfungskette nicht aus den Augen verlieren: Für meinen Zeltainer beziehe ich das lokale Gewerbe mit ein – Transportfirmen, Getränke, Druckerei, Toilettenvermietung und so weiter.» Er sagt auch: «Alles Geld, das man in die Kultur investiert, kommt zwei- bis vierfach zurück. Aber es fließt nicht in die gleiche Kasse und deshalb sieht es so aus, als ob Kulturförderung defizitär sei. Ist sie aber nicht.»

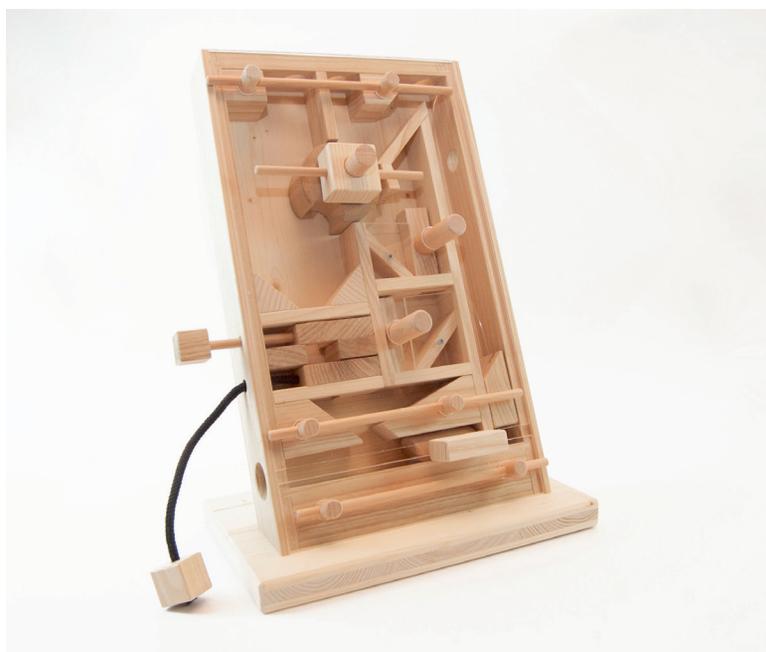
Goldschürfer und Spielzeugfinder

Seine Freizeit verbringt Sailer am liebsten mit seinem siebenjährigen Sohn. Dann tschutten sie, gehen in die Badi, fahren Ski oder machen Brettspiele. Leider sei die wirklich freie Zeit aber eher rar: «Das Neubauprojekt Zeltainer verlangt mir sehr viel ab», bedauert er. Wenn dann noch Zeit bliebe, würde er gerne wieder mehr Tennis spielen, jassen, pokern oder mal wieder eine Woche Goldwaschen gehen: «Da kann ich total abschalten. Den ganzen Tag mit den Fischerstiefeln im Bach stehen und wenn ich abends die Matte auswäsche, ist meistens nur schwarzer Sand da.» Nein, ein Nugget habe er noch nie gefunden, lacht er, aber die Flitter hätten damals für die Verzierung der Eheringe gereicht.

Gerne bewegt er sich auch draussen in der Natur mit seinem Hund. «Ich habe den liebsten Hund der Welt!», sagt er über seinen Border-Collie-Mischling Buddy. Und mit Hunden – und Katzen – verdient er einen Teil seines Lebensunterhalts: «Warik, mein



Comedy kommt beim Publikum gut an.
Bild Lena Ibrahim



Ein von Martin Sailer entworfenes intelligentes Hundespielzeug.
Bild Pressedienst



«Kulturminister» Martin Sailer politisiert im St.Galler Kantonsrat.
Bild Benjamin Manser



Nächtliche Zirkusromantik vor dem Säntis und dem Wildhauser Schafberg.
Bild Lena Ibrahim

erster Border Collie, wurde einfach nie müde», holt er aus. Er habe verschiedene Beschäftigungsarten ausprobiert und dann während zehn Jahren selbst erfolgreich über 350 entsprechende Kurse für Hundehalterinnen und -halter durchgeführt. Irgendwann entwickelte er die Idee der intelligenten Hundebeschäftigung weiter und kreierte Spielzeuge aus Holz. «Was man im Laden kaufen konnte, war viel zu einfach. Die Hunde hatten die Tricks sofort durchschaut», meint er und machte sich daran, schwierigere Spielzeuge aus Holz zu entwickeln. «Das Produkt war gut, aber da ich kein Schreiner bin, sah es entsprechend furchtbar aus.» Also machte er sich auf die Suche und fand in der Werkstatt im Rosengarten – einer geschützten Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Ebnat-Kappel – eine geeignete Produktionsstätte. 2009 lud ihn Kurt Aeschbacher in seine Sendung ein. «Das war krass», ruft Sailer, «ich war 15 Minuten in der Sendung und danach hat's richtig tschäderet.» Später folgte ein Auftritt in «Die Höhle der Löwen» und heute vertreibt er 40 Spiele – seit sechs Jahren sind auch einige Katzenspiele hinzugekommen –, die in drei verschiedenen geschützten Werkstätten hergestellt werden. Um Bestellung und Versand kümmert er sich selbst und ist mit dem Erfolg rundum zufrieden: Sailer's intelligente Spielzeuge sind zu einem Selbstläufer geworden.

Zum Schluss noch einmal zu Ihnen, Herr Sailer. Wann ärgern Sie sich am meisten über sich selbst?

(lacht) Jeden Morgen, wenn der Wecker klingelt, finde ich mich äusserst bemitleidenswert. Ich komme einfach nicht aus dem Bett. Ich schlafe schlecht, wenn ich dann aber mal schlafe, dann kriegt man mich kaum wieder wach. Und wenn ich wach bin, brauche ich sehr, sehr lange, um in die Gänge zu kommen...

Und was nervt andere an Ihnen?

Andere an mir? Da fragen Sie vielleicht besser meine Ex... Ich bin sicher ein bisschen chaotisch und kein perfekter Hausmann. Ich koche auch nicht gerne, obwohl ich sehr gerne fein esse. Am liebsten ein gutes Rindsfilet mit Kroketten und Salat. Darf man heute überhaupt noch sagen, dass man gerne Fleisch isst...? Egal. Eben: Ich koche gar nicht gerne, ausser wenn mein Sohn Silas bei mir ist. Dann gebe ich mir wirklich Mühe. Sonst tuts auch ein Sandwich. Und die Beizer hier in der Umgebung lieben mich...

Wie es nächstes Jahr mit dem Zeltainer weitergeht, weiss noch niemand. Ein neuer – hoffentlich provisorischer – Standort muss gefunden und viel Geld für den Neubau im Munzenriet aufgetrieben werden. Doch Sailer wäre nicht Sailer, wenn er nicht bereits an Notlösungen tüfteln würde, damit sich das Obertoggenburg auch 2025 auf eine weitere Kleintheatersaison mit Comedy vom Feinsten freuen kann.